



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

KUPFERSTICHE
des
MEISTERS VON 1464.

Master of the Hundesoles, 15th cent.

MIT EINER VORBEMERKUNG
VON
DR. GEORG DEHIO.



MÜNCHEN 1881.
JOS. AUMÜLLER.



Als ich vor anderthalb Jahren ein in der kgl. bayer. Hof- und Staatsbibliothek hier aufbewahrtes **höchst interessantes Alphabet** (in zwei der ehem. Schedel'schen Bibliothek angehörenden Bänden zweimal vorhanden) sah, entstand in mir der Wunsch, diese bisher den Kunstfreunden unbekannten Blätter zu vervielfältigen und dadurch zur allgemeinen Kenntniss zu bringen.

Das aus 24 Blättern (23 Buchstaben und ein Schlussornament) bestehende, in seiner originellen Zusammensetzung äusserst merkwürdige Alphabet hat namentlich in Bezug auf die technische Behandlung viele Aehnlichkeit mit den Arbeiten des Sandro Botticelli und des Baccio Baldini, allein die Blätter sind doch deutschen Ursprungs und dem **Meister von 1464** zuzuschreiben. *)

Aehnlich verhält es sich mit zwei andern in der kgl. Hof- und Staatsbibliothek befindlichen Blättern, einem Urtheil des Paris und einer Darstellung der Menschenalter. Diese interessanten Stiche dürfen wohl auch unserm Meister zugeschrieben werden, sind aber jedenfalls frühere Arbeiten desselben als das Alphabet.

Herr Dr. Georg Dehio beschäftigte sich zur selben Zeit wie ich sehr eingehend mit dem Studium dieser Blätter und beabsichtigte die Ergebnisse seiner Forschung als Text zu den Nachbildungen zu liefern. Anfangs dieses Jahres leidend geworden, hat derselbe dennoch jetzt die litterarische Beigabe vollendet.

Der so freundlichen Bereitwilligkeit des Sekretärs der kgl. Hof-Bibliothek, Herrn Wilhelm Meyer, mit welcher derselbe mir die werthvollen Originale zum Zwecke der Vervielfältigung zur Verfügung stellte, muss mit besonderem Danke gedacht werden.

Eduard Aumüller.

*) Das Alphabet existirt auch in Holzschnitt. Unzweifelhaft sind die Stiche als Originale zu betrachten, die Holzschnitte als Copien.

Vorbemerkung.*)

Die Originale der nachstehend reproducirten Kupferstiche lassen sich bis auf einen dem Stecher zeitgenössischen Sammler zurück verfolgen. Es ist der in der kunstwissenschaftlichen Forschung neuerdings oft genannte Nürnberger Arzt und Humanist Hartmann Schedel. Mehreren von diesem eigenhändig geschriebenen Sammelbänden eingereiht, befinden sie sich gegenwärtig auf der kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München, in deren Besitz bekanntlich die ganze Schedel'sche Büchersammlung übergegangen ist. Unsere Stiche finden sich in nachfolgenden Manuscripten:

1) **Das Alphabet.** Es ist in zwei vollständigen Exemplaren vorhanden: einmal in dem „ars litteraria“ überschriebenen cod. lat. 451, 40, welchen ich im Repertorium für Kunstwissenschaft Bd. IV, Heft 3, des Näheren beschrieben habe; das zweite Mal als Initialen in einem Index zu der „naturalis historia“ des Plinius, cod. lat. 266, also in der Verwendung, für welche es bestimmt war. Die Reproduktion ist nach dem ersteren Exemplare gemacht.

2) **Das Paris-Urtheil und die Menschenalter** stammen aus dem Sammelbände cod. lat. 215.

In dem gedruckten Handschriften-Kataloge der Hof- und Staats-Bibliothek Bd. III, I, S. 48, ist unser Alphabet als in der Art des Sandro Botticelli (ad modum pictoris Sandro Botticelli) bezeichnet, wahrscheinlich im Hinblick auf die in der That nicht geringe Verwandtschaft der Stichbehandlung mit der der unter dem Namen Baccio Baldini zusammengefassten italienischen Stecherschule, namentlich mit jener der Illustrationen zu Landinis Dante-Ausgabe von 1481, welche ja früher dem Sandro Botticelli zugeschrieben wurden.

Das eine der beiden Münchener Exemplare ist zuerst von Docen im Kunstblatt 1822, S. 51, 52 beschrieben worden, scheint aber seitdem wieder in Vergessenheit gerathen zu sein. Passavant (II. S. 28—30) beschreibt das Alphabet als das Werk des altdeutschen sog. maître

*) Leider bin ich durch Unwohlsein verhindert, die vor Jahresfrist begonnene und dann bei Seite gelegte Untersuchung so vollständig, als ich gewünscht hätte, durchzuführen. Auf den Wunsch des Herrn Verlegers habe ich mich dazu verstanden, durch Freundeshand aus meinem Notizbuche zusammenstellen zu lassen, was sich vorfand. Vielleicht darf ich hoffen, dass dies zur vorläufigen Orientirung genügen möge.

(RECAP)

au banderole von 1464 (MCCCCLXIII ist auf dem Mittelstück des Buchstaben *A* zu entziffern. Auf der Reproduction nicht deutlich) nach zwei unvollständigen Exemplaren, deren eines, auf zwei Blättern die Buchstaben

A	B	C	D	E	F	G	H
N	O	P	Q	R	S	T	V

enthaltend, im Cabinet zu Dresden aufbewahrt ist, während das andere mit den Buchstaben

J	K	L	(M)
X	Y	Z	(Schluss- Verzierung.)

sich in der Bibliothek zu Wien befindet. Ueber das Münchener Exemplar drückt sich Passavant (Seite 28) so aus, als befänden sich daselbst nur sieben von den dreiundzwanzig Buchstaben. Ferner sollen sich im Jahre 1819 Fragmente des Alphabetes im Besitze eines Engländers Mr. Douce befunden haben (Samuel Leigh Sotheby: *Principia typographica*, pag. 123). Es ist mir nicht bekannt, ob dieselben einer öffentlichen Sammlung einverleibt worden sind.

Das Alphabet existirt auch in Holzschnitt. Ein vollständiges Exemplar auf zwei Folio- blättern (ebenfalls 1464 datirt) besitzt das Museum zu Basel (Passavant I. 118), ein unvoll- ständiges (es fehlen die Buchstaben *A S T* und *V*) das britische Museum. Letzteres ist ausser von Passavant (ibid.) von Jackson: *Treatise on wood engraving*, pag. 131—139, unter facsimilirter Wiedergabe der Buchstaben *K L Z*, sowie der Schlussvignette und von Samuel Leigh Sotheby: *Principia thypographica*, vol. I, pag. 123 und pl. XXIII beschrieben.

Die beiden anderen Blätter sind zuerst von Tycho Mommsen in Naumann's Archiv III., pag. 346, beschrieben und danach bei Passavant, II., pag. 24, unter No. 44 und 45 erwähnt.

Die Frage, in welchem Verhältnisse die beiden Alphabeten zu einander stehen, ist von verschiedenen Seiten verschieden beantwortet worden. S. Lyson, in dem erwähnten Briefe an Sir G. Beaumont von 1819, hält die Holzschnitte für die Originale, Passavant sagt, es sei sehr schwer, das Originalitätsverhältniss festzustellen, entscheidet sich aber (II., pag. 30) für die Kupfer- stiche. Der allgemeine Grund, welcher ihn zu dieser Ansicht führt, die reiche und mannig- faltige Erfindungsgabe des maître au banderole oder Meister von 1464, ist freilich nicht ganz zutreffend; dagegen scheinen mir einige kleine Züge (Nesteln an Gewändern u. dgl.), welche sich an den Kupferstichen, nicht aber an den Holzschnitten finden, Züge, welche ein blosser Copist nicht wohl hinzufügt, welche aber beim Uebertragen in die rohere Technik des Holz- schnittes wohl wegfallen konnten, für die Priorität der Kupferstiche zu sprechen.

Die Blätter, welche Passavant als das Werk des maître au banderole von 1464 bezeichnet (II., pag. 12—32), rühren offenbar nicht von einem einzelnen Manne her, sondern müssen auf eine ganze Schule vertheilt werden, deren ausgezeichnetster Repräsentant der Urheber unseres mit der Jahreszahl 1464 bezeichneten Alphabetes ist. Eben demselben glaube ich mit Zuversicht die beiden anderen hier mitgetheilten Blätter zuschreiben zu dürfen. Es spricht dafür die Ueber-

einstimmung der technischen Behandlung, die Aehnlichkeit der Gesichtstypen und wohl auch die gemeinschaftliche Provenienz aus dem Schedel'schen Nachlasse. Zwar fehlt es andererseits nicht an unterscheidenden Merkmalen, dieselben finden jedoch eine ausreichende Erklärung in der Annahme, dass „das Parisurtheil“ und „die Menschenalter“ einer früheren Periode unseres Meisters angehören wie das Alphabet.

Von besonderem Interesse, aber keineswegs leicht zu entscheiden, ist die Frage, welchem engeren Bezirke des deutschen Kunstgebietes unser Meister angehören möchte. Die Mundart der Beischriften auf den „Menschenaltern“ und dem „Parisurtheil“ weisen auf das niederrheinische Gebiet, dieses im weitesten Begriffe gefasst. Ob eine nähere Begrenzung möglich sei, muss speciellen Dialektkennern zu beantworten überlassen werden. Die französische Devise in der Hand des Ritters auf dem Buchstaben *K*, welche schon *Docen* richtig als „mon coeur avez“ aufgelöst hatte, würde der also vorausgesetzten Heimath nicht widersprechen. Sehr merkwürdig aber ist ein auf dem Alphabet, wie gesagt der spätesten unter den vorliegenden Arbeiten, hinzukommendes neues Element. Es zeigen sich hier gewisse Eigenthümlichkeiten, welche auf eine Berührung mit italienischer Kunstweise hindeuten scheinen. Zwar die Behandlung der Gewandfalten, in so auffallender Weise sie auch von der damals am Niederrhein schon allgemein verbreiteten eckig-brüchigen Manier der van Eyck'schen Schule abweichen mag, möchte ich nicht dahin rechnen. Ebendieselbe Faltenbehandlung findet sich auch schon auf den beiden älteren Blättern und ist am ehesten daraus zu erklären, dass unser Meister, wahrscheinlich ein Goldschmied, in einer zurückgebliebenen Localschule seine Zeichenkunst erlernt hatte. Dann aber bemerken wir auf dem Alphabet, ausser einem sichtlichen Fortschritte in Bezug auf Anmuth und Geschmeidigkeit in der Anordnung der Figuren, bestimmte Einzelheiten, welche der damaligen nordischen Kunst ebenso fremd, wie der italienischen geläufig sind. So erinnert z. B. die Zusammensetzung des Buchstabens *O* an das Vorbild antiker Masken. Man möchte speciell an Padua und einen Besuch im Atelier des Squarcione denken. Endlich beweist das Fehlen des *W* in beiden Exemplaren unseres Alphabetes, dass es für keine germanische Sprache gedacht war.

Eben im Jahre 1464, in welchem das Alphabet entstanden ist, befand sich Hartmann Schedel in Padua, und während dieses Aufenthaltes ist von ihm ein Theil des oben genannten Codex (cod. lat. 451) niedergeschrieben. Ich glaubte eine Zeit lang mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit annehmen zu können, dass die beiden anderen Blätter gleichfalls in Padua erstanden worden seien; nun aber sehe ich, dass ein solcher Beweis doch nicht zu führen ist, wiewohl die gedachte Möglichkeit immerhin offen bleibt. — Ebenso hat sich ein zweiter Anknüpfungspunkt als trügerisch erwiesen. Passavant beschreibt eine Nachbildung unseres „Parisurtheils“ von der Gegenseite in solchen Ausdrücken, dass man meinen müsste, sie sei von demselben Meister nach inzwischen gewonnener Bekanntschaft mit italienischer Kunstweise angefertigt. Diese Beobachtungen, wenn sie zutreffend wären, würden in Verbindung mit den analogen von uns am Alphabet gemachten höchst bedeutungsvoll sein; es wäre, da die Verwandtschaft des Meisters von 1464 mit den unter dem Collectivnamen Baldini zusammengefassten italienischen Stechern in Bezug auf die Technik eine augenscheinliche ist, ein nach Zeit und Person bestimmter als bisher zu fixirender Punkt in den frühesten Berührungen deutscher und italienischer Kupferstecherkunst gewonnen. Aber leider ist Passavants Beobachtung eine irrije gewesen. Ich habe mich vor dem in Rede stehenden Blatte selbst (es befindet sich auf der Pariser Nationalbibliothek) davon überzeugt, dass es von einer anderen, und etwas späteren Hand wie der des Meisters von 1464 herrührt, und dass die angeblich italienischen Elemente keineswegs solche sind.

Noch ein Wort über die Composition des „Parisurtheils“. Sie ist durch und durch nordisch-mittelalterlich gedacht. Ihre charakteristischen Eigenthümlichkeiten wiederholen sich auf zahlreichen Darstellungen dieser Scene, die wir in Holzschnitt und Kupferstich aus dem 15. und 16. Jahrhundert besitzen. Ein hierher gehöriges Blatt wird Albrecht Dürer zugeschrieben (Bartsch, XII, pag. 80, Nr. 65); wenn diese Bestimmung richtig ist, so wäre es höchst wahrscheinlich eben dem Münchener Exemplar nachgebildet, denn Dürer war ja bekanntlich Schedel's guter Freund und Nachbar. Endlich erwähne ich noch ein später, anscheinend nach der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, entstandenes, anonymes Bild im Louvre (*écrites allemande* etc. No. 600), an welchem die Festhaltung der alterthümlichen Composition besonders auffällt, da der Maler in der Formengebung schon ganz italienisirt. In dieser ganzen Gruppe von Darstellungen des „Parisurtheils“ ist diejenige des Meisters von 1464 die älteste mir bekannte. Ohne Zweifel aber hat der Typus ein weit höheres Alter. Es wäre interessant, in illustrierten Manuscripten danach zu forschen. Eine litterarische Spur findet sich im „Reinecke Fuchs“ bereits in der Fassung des dreizehnten Jahrhunderts, wo (Reinaert de Vos ed. Willems. Gent 1850, vers 5449 ff. speciell 5463—5578) ein Kamm erwähnt ist, auf welchem „die Historie, wie Venus, Juno und Pallas zusammen einen goldenen Apfel hatten, und jede ihn allein haben wollte“ in Email dargestellt (geamelgiert V. 5511) war. Ueber die Composition des Bildes ist jedoch aus dem Gedichte nichts zu entnehmen, da der Dichter die Beschreibung des Bildes in Handlung umsetzt und den Vorgang „auf der Heide vor Troja“ erzählt.

München, im April 1881.

Dr. Georg Dehio.

